

Diskriminierung unter dem Deckmantel von Chancengleichheit und *fair play*.

Beispiele und Überlegungen zum Ausschluss von als ‚intersexuell‘
kategorisierbaren Menschen aus dem Hochleistungs- und Berufssport
– spielerisch verspielt inszeniert.

*Ich glaube daran, Grenzen zu überschreiten, nicht nur einmal, sondern so oft es
notwendig ist, um ein Netz zu weben, auf dem wir alle laufen können.¹*

(Volcano 2000, 5)

1 Warming up

‚Intersexualität‘ als moderne medizinisch-pathologische Bezeichnung zur Kategorisierung von „Individuen mit gestörter somatosexueller Differenzierung“ (Westenfelder 2004, 379) umfasst mannigfache Ausformungen und Gestaltungen. Definiert als die Nichtübereinstimmung von das Geschlecht eines Menschen spezifizierenden und determinierenden Aspekten,² subsumiert die Bezeichnung sowohl Menschen mit Chromosomenmosaiken,³ Menschen mit visuell als ‚nicht eindeutig‘ zu klassifizierenden Genitalien, Menschen, die medizinisch behandelt werden müssen, um leben zu können,⁴ Menschen, die als behindert gelten,⁵ als auch Menschen, deren äußerlich als ‚normal‘ definiertes Erscheinungsbild nicht mit ihrem Chromosomensatz übereinstimmt,⁶ unter ein und demselben Begriff.⁷ Verbunden sind diese sich in vielfältigen Aspekten unterscheidenden Menschen lediglich durch den Stempel, der ihnen wie einem Schlachtvieh sichtbar in fetten schwarzen Lettern in die Psyche eingebrannt und weniger sichtbar, da gut versteckt, mit Skalpell, Nadeln und Fäden in den Körper eingeschrieben ist:⁸ Monster.⁹ Diejenigen, die die erste Hürde nehmen, den ersten Zieleinlauf erleben, die es schaffen, geboren zu werden – was im aufgeklärten Zeitalter von medizinischen Kompetenzen im Dienst der Humanität wie beispielsweise Pränataldiagnostiken nicht selbstverständlich ist¹⁰ – werden nicht, wie vielleicht erwartet oder doch zumindest erhofft, mit Glückwünschen begrüßt. Nicht um ihren Schweiß zu trocknen, wird ihnen ein Handtuch um die Schultern gelegt. Um ihre Widerspenstigkeit zu tilgen, wird ihnen ein Operationslaken über die Genitalien geworfen, doch dies ebenso fürsorglich: Geschützt sollen sie werden,

nicht vor grippale Infekte auslösenden organischen Bakterien, sondern vor weltanschauliche Epidemien initiierenden anorganischen Viren. Es bestehe der dringende Verdacht, dass gesellschaftstragende Festplatten gelöscht werden könnten. Die Konsequenzen seien nicht auszudenken. Drum ab unters Messer und retten, was zu retten ist. Das sei für alle besser so, beschließen einvernehmlich ein paar wenige weltfremde, ihre Lehr- (oder Leer-?) Bücher sezierende Koryphäen über Emailkontakte mit aller Welt – und das meint vor allem mit der Presse als ihrem beliebtesten Kommunikationsmedium mit der begierig ihrem Flötenspiel folgenden, doch auf Abstand zu haltenden Rattenmeute, der menschlichen Zivilisation. Doch, Sarkasmus beiseite, so einfach (einfältig?) ist es nicht, so schmerzlich und bedrückend leider schon.

Menschen, die mit der Diagnose ‚Intersexualität‘ belegt und damit stigmatisiert werden, kämpfen in der gegenwärtigen westlichen¹¹ Welt täglich ums Überleben.¹² Ein nervenaufreibender, zehrender Sport, wenn du es in diese Metapher gekleidet möchtest, die allerdings keinem polymorphen Körper sonderlich gut steht, weil sie zwickt und reibt, beißt und kratzt, schneidet und reißt, in Form zu bringen sucht, was Metamorphosen bedarf. Durch kein Gesetz geschützt, durch kein Lehrbuch vermittelt, durch keine Vorbilder erstrebenswert, in keinem Modell legitimiert, finden sich als intersexuell Diagnostizierte¹³ an der Grenze zwischen Mythos¹⁴ und Realität, Möglichkeit und Sein, Wahl und Zwang¹⁵, Konstrukt und Natur ausgesetzt wie einst süße Hunde an überfüllten Autobahnraststätten zur Urlaubszeit. Abwertenden, abschätzigen, abgewandten, ignoranten, mitleidigen Blicken ausgeliefert, das leise Jaulen vom Krach der geschäftigen Welt übertönt, nehmen sich nur wenige ihrer an und wenige nur, die von selbst die Kraft aufbringen, sich loszureißen und fortzureisen. Grenzgänger_innen¹⁶ im großen Spiel des Lebens, die ihre Bahnen ziehen, die ihre Runden drehen, die ihre Bälle schlagen – mit, gegen, entgegengesetzt, durch, synchron, kontinuierlich, steigernd, dissonant... Welche Uhr vermag diese Zeiten zu stoppen? Welches Maß vermag diese Strecken zu messen? Welche Liste vermag diese Choreografien zu skalieren? Welche Stimme vermag diese Leistungen zu bewerten? Keine – aus diesem Grund wird ihnen die Teilnahme an den Spielen verwehrt.

Dies wollen wir ändern, und sei es nur auf diesem Blatt und für diesen Moment. Sind nicht wir die Kinder aus visionär-technologischen Kopulationen der harawayschen *Cyborgs* und butlerschen *Queers*? Wer vermag es, wenn nicht wir Gezeichnete, *gender trouble* zu machen? Auf Los geht's lo(o)se los: *let's sexing the body*.

1.1 Spielregeln? Spiel regeln!

Ob in Gemeinschaftsverbänden oder in Einzelarbeit, vordergründig geht es um Neigungen und Interessen, zugestandenerweise vielleicht auch ums Kräfte-messen, hintergründig aber ums Gewinnen. Schneller, weiter, höher, besser; nur der Platz an der Spitze, der erste Platz zählt, nur der erste Platz wird gebührend entlohnt, nur der erste Platz bringt den Gewinnenden Ansehen,

Werbeverträge, Verlage, Sponsoren, Geld – kurz gefasst: ein gutes Leben. Nur der Platz ganz oben auf der Treppe, der Sieg ist erstrebenswert. Und in welcher Disziplin man auch antritt, immer entscheidet das Geschlecht über die Zuordnung zu der Gruppe, in der man sich zu behaupten hat – Kampf unter dem Label *Fairness*. Denn vor allem für Frauen, so das humanistische Credo, sei es unfair, in einer Gruppe von Männern anzutreten, sich mit Männern messen zu müssen, da Frauen Männern (körperlich) unterlegen seien und sie daher niemals schlagen könnten. Selbst in der vermeintlich alle Menschen repräsentierenden Politik, in der vermeintlich neutralen Wissenschaft oder im vermeintlich geschlechtsneutralen Dartsport, wo Fettverteilung, Haarwuchs, Muskelvolumen und Körpergröße wirklich irrelevant zu sein scheinen, treten in erster Linie Gleichgeschlechtliche gegeneinander an: Männer gegen Männer und Frauen gegen Frauen. Und, ihr Frauen, ihr Männer, mal ehrlich und „von Mann zu Frau, oder sagen wir vielleicht lieber, ganz unter uns zwei beiden“ (Hacks 1987, 33 f): Sollten wir nicht erleichtert, nicht froh darüber sein? Haben wir Frauen nicht genügend Kämpfe angetreten/anzutreten und ausgestanden/auszustehen gegen Männer und wir Männer nicht genügend Anstrengungen unternommen zur Stärkung und Unterstützung der Frauen? Genug Kraft aufgebracht, genug Kraft aufgebraucht, um nun unter uns zu kämpfen, kämpfen zu dürfen, uns Gleichen, und nur der Vergleichbarkeit wegen, versteht sich, damit auch ja alles mit rechten, mit fairen Dingen zugeht? Denn der Kampfschrei ‚Survival of the Fittest‘ begleitet den Krieg, in dem Ethnien aufeinander prallen (wofür wir uns gerne auf Darwin beziehen, dabei aber ebenso gerne seine Überlegungen zur künstlichen Selektion des Menschen ausblenden, die natürlich-körperliche Stärke zugunsten gesellschaftlich-kultureller Macht als Selektionsmerkmal ausweist), ‚Der Natur ihr Recht‘ propagiert das Banner, unter dem sich Frauen und Männer gegeneinander auflehnen (wofür wir den modernen Wissenschaften unseren herzlichsten Dank aussprechen, ohne die Diskursivität und Kontingenz ihrer situierten Wissens- als objektive Wahrheitsproduktionen zu erwähnen), ‚Identität unter fragwürdigen Subjekten‘ schmückt die Flagge, unter dem Feministinnen aufeinander losgehen (ein Hoch auf die Frauenbewegungen), und ‚fair play‘ lautet das Motto, unter dem Sportler_innen gegeneinander antreten (wie wir spätestens seit der im Zuge der Männerfußball-WM medial groß aufgezo- genen Kampagne gegen Rassismus wissen, die aber, ganz nebenbei erwähnt, trotzdem nicht zu rütteln vermochte an der dort herrschenden Homophobie). Und deutlich in der hierarchischen und hierarchisierenden Gesellschaftsstruktur, der sexualisierten und sexualisierenden Wissensgenerierung und an der Geschlechtertrennung im Sport wird, dass sich Diskurse um ‚Geschlecht‘ nicht nur in Kompetenzzuweisungen, Verhaltensstrukturen, der äußeren Körperform von Menschen, sondern entscheidend auch in der inneren Körperbeschaffenheit niederschlagen, im Gehirn beispielsweise, in seiner Struktur, seiner Größe, aber auch in der Art zu denken, wahrzunehmen, zu handeln – quantitative und qualitative Unterschiede, die eine Unterscheidung von zwei Geschlechtern zu rechtfertigen scheinen und gleichzeitig die Angehörigen beiden Gruppen in alle Winde zerstreuen. Jedenfalls aus einer populär-/wissenschaftlichen und alltagspraktischen Perspektive. Denn dass es Männer und Frauen gibt und

sonst nichts, weiß doch jedes Baby, oder? Und auch, dass nicht alle Frauen gleich sind und nicht alle Männer, denn wozu sollte es sonst speziell entwickelte Heilungsprogramme für Homosexuelle oder eben sportliches Leistungsmessen geben? Wir fragen nicht nach, denn wir kennen die Regeln und wissen um ihre Notwendigkeit: Weil es immer auch Menschen geben wird, die sich gegen Gesetze, gegen Normierungen, gegen Regeln, gegen Reglementierungen auflehnen, diese unterlaufen oder gar gezielt zu ihrem eigenen Vorteil auszulegen vermögen. Wir brauchen Regeln zur Überprüfung der Einhaltung von Regeln. Diese findet sich in der Politik, manifestiert sich in Wissenschaft, greift in den Alltag, in individuelles Leben hinein und macht noch nicht einmal vor dem Sport halt: Der Betätigung, die uns (Kopfmenschen) meiner Meinung nach Ventil all der Normierungen und Disziplinierungen sein könnte, weil sie uns vergessen lassen könnte – und wäre es nur für den Moment.

1.2 Lasset die Spiele beginnen

Die Sportart, in der wir hier und heute antreten, wird kurzerhand in diesem Moment erfunden. Nennen wir sie ‚Gedankenexperimentelles Seitenhieben‘. Gesetzt werden müssen noch die Teilnehmenden. Über Lose? Über Qualifizierungen? Machen wir es uns einfach: Aufgenommen werden alle, die es wünschen – wir wollen ja niemandem Gewalt antun und keinen Zwang ausüben. Unverbindliche Anmeldung erfolgt über Meldung. Ach, fast vergaß ich, das Ziel zu formulieren. Muss ja alles seine Richtigkeit haben. Also: Es gibt kein Ziel – auch das soll formuliert werden, um Missverständnisse zu schüren. Meldungen bitte.

Erik_A Schinegger¹⁷

Santhi Soundarajan¹⁸

Sarah Gronert¹⁹

Danke. Drei harmonisiert mit dem Thema in gewisser Weise. Dass weitere hinzukommen, andere abspringen oder abheben, vielleicht auch ableben, kurz: die Zusammensetzung variiert, bleibt frei gestellt. Und ich bin selbstverständlich auch dabei als wir (nicht als Schiedsrichter_in oder ähnlich Parteiische/r – das macht ihr schon alle von euch aus, so autonom und selbstbewusst sind wir mittlerweile, oder?).

Die Disziplinen sind unfrei erfunden auf der Grundlage einiger gedankenspielerischer Analysen von Berichten über den unerwünschten Zusammenprall von ‚Intersexualität‘ und ‚Sport‘. Irgendwer hat wohl die rote Ampel übersehen. Von der Aschenbahn heteronormativer Strukturen bleibt nach unserem Wüten nur Asche übrig; die Bahn haben wir irgendwo (aus den Augen) verloren. Wir brauchen sie nicht. Wir ritzen stattdessen Linien in die Körper hinein, nehmen hier etwas ab, geben dort etwas hinzu, deuten hier etwas um, ignorieren dort

etwas gänzlich – auf ein bisschen Blut mehr oder weniger kommt es dabei nicht an –, um Druck abzulassen und uns zugleich aufzublasen.

So lasset die Spiele beginnen.

2 Geist(er)Körper-Disziplinen

Wir haben es bereits angedeutet: Unbeschrieben treten die Körper nicht zu den Spielen an. Gekleidet sind sie in Worte, die Geschichten transportieren. Dabei erweist sich die Kleidung für unsere Spiele oft als nicht-funktional. Schwierig gestaltet sich ein Wettlauf für eine Person, die einen Sack am Leibe trägt, während alle anderen ihre Bahnen in an den Körperformen angepassten atmungsaktiven Sprintoutfits drehen. Dass Hemmungen entstehen, wird man nackt auf ein Tennisfeld gestellt, während die Gegnerin ein sexy Röckchen trägt, verwundert nicht und auch nicht, dass die Leistungen darunter leiden. Den Sack abzustreifen oder sich Kleidung überzuwerfen, erweist sich als aufwändiges Unterfangen. Gegebenenfalls ist man selbst schon Sack und wird es täglich mehr, trägt einen von den Lasten auf den Schultern gebogenen Rücken zur Schau, ein gebrochenes Rückgrat, das sich nicht mehr (auf-)richten lässt. Gegebenenfalls ist man selbst schon nackt, durchleuchtet jede Zelle des Körpers vom ärztlichen Blick, alles offen gelegt und in Akten nicht ad acta gelegt – was vermag in diesem Fall Kleidung noch zu verhüllen?

Da nackt sein nichts bringt, weil frei sein nicht geht, treten bei unseren Spielen alle Teilnehmenden ebenso gezeichnet an. Wir werfen Blicke auf die enthüllenden Verhüllungen und sprechen mit den Designer_innen, indem wir ihnen Worte in die klaffenden Münder legen, an denen sie sich verschlucken. Wir beschreiben die geschriebene schreibende Kleidung schrei(b)end. Und wir verknoten den Text mit unseren Initialen, um ihn zu situieren in nicht fixierbaren Möglichkeiten.

Wir sind nicht für die Welt verantwortlich. Wir leben hier einfach und versuchen mittels unserer prothetischen Werkzeuge, einschließlich unserer Visualisierungstechnologien, nicht-unschuldige Konversationen zu beginnen. (Haraway 1995b, 94)

2.1 Disziplin „Disziplinierte Körper“: Eins gewinnt

Wie im deutschen 6-Noten-System gewinnt auch im Sport die Eins. Hoch dotiert ist ausschließlich der erste Platz, der mit der höchsten Stufe auf der (Erfolgs-)Leiter korreliert. Aber erste Plätze gibt es immer zwei: einen bei den Damen, einen bei den Herren – und damit doch eigentlich nur einen: Paradoxie aufgehoben. Eins muss auch sein, wer beim Kampf um die Eins mitwirken möchte: entweder Mann oder Frau. Dies zu gewährleisten wurden dafür eigens Methoden erschaffen – auf höchstem wissenschaftlichem Niveau versteht sich

und unter völliger Geheimhaltung: Operation XY, im Alltagswortschatz auch einfach Sextest²⁰ genannt (seit neuestem übrigens *Gender Verification Lab*, vgl. Tolmein 2008, 1). Und wie so viele bio-wissenschaftliche Forschungen verfolgt auch die Etablierung eines Sextests zur Bestimmung der Geschlechtszugehörigkeit ein wichtiges humanistisches Anliegen: Es geht um Erhalt und Sicherung von Chancengleichheit. Wie wir nun alle spätestens seit den Folgen der 1968er Jahre und der Zweiten Frauenbewegung wissen, sind es vornehmlich ‚die Frauen‘, die Diskriminierungen ausgesetzt sind: strukturellen, institutionellen, individuellen. Daher werden Sextests auch nur bei Frauen durchgeführt. Die Objektivierung ihrer Körper gilt ausschließlich zu ihrem Wohl. Spezifischer noch als den weiblichen Körper einmal mehr zum Objekt wissenschaftlicher Forschungen zu machen, werden diese Körper kategorisiert und damit diszipliniert. Nicht jeder Körper, der aussieht wie ein Frauenkörper, ist auch ein Frauenkörper (und nicht jeder Körper, der nicht aussieht wie ein Frauenkörper, ist kein Frauenkörper), postulieren die Sextests Anordnenden und Durchführenden und legitimieren damit ihr Tun. Was sie aber in erster Linie tun, ist das Leben von Menschen zu zerstören. „Mit diesem Testergebnis darfst du kein Rennen mehr fahren“ (Schinegger 1988, 163) – von einer Sekunde auf die andere ist alles vorbei, wofür jahrelang trainiert wurde, alles genommen, worüber man sich definiert hatte: die Kompetenzen, der Beruf, das Geschlecht, die Identität.

Transportiert und stabilisiert wird durch diese Konzeption körperlicher Weiblichkeit als naturgemäß schwächeres Körper-/Geschlecht ein dichotomes Zweigeschlechtermodell, das ‚den Mann‘ ‚der Frau‘ als körperlich überlegen definiert, und das von Natur aus. Das Gegenbeispiel Dora Ratjen, ein biologischer Mann, der bei den Olympischen Spielen in Berlin von 1936 im Hochsprung der Damen antrat und Vierte(r) wurde (vgl. Fausto-Sterling 2000, 2), findet in diesem Zusammenhang genauso wenig Erwähnung wie die Zulassung von Transsexuellen zu Olympischen Spielen (vgl. Tolmein 2008, 1). Würde ja auch alles so bewährt, schön und einfach Konstruierte in Frage stellen, also besser ausblenden, sonst müsste man(n) ja eventuell das eigene Weltbild revidieren und da hinge zu viel dran – denk nur mal an die ganze Gesellschaftsstruktur: nicht auszudenken!

Wie ist aber damit umzugehen, dass einerseits ‚den Frauen‘, als dem von Natur aus schwächeren und langsameren Geschlecht, ein fairer Wettkampf, d.h. nur unter ihresgleichen, ermöglicht werden soll, in dem das weibliche Geschlecht der Athletinnen überprüft wird, andererseits aber nicht alle Männer stärker und schneller sind als alle Frauen und Frausein, wie im Fall von Transsexuellen oder Intersexuellen, künstlich, d.h. medizinisch-technologisch hergestellt werden kann? Was gilt dann als Geschlecht? Was macht dann das Geschlecht eines Menschen aus? Und wo liegen dann die Unterschiede der Geschlechter?

Was Sextests im Sport also bei all dem Nehmen bringen – was sie aber eigentlich auf keinen Fall wollen –, ist die Infragestellung der Kategorie ‚natürliche Zweigeschlechtlichkeit‘. Sich verstrickend im Versuch der Produktion von Einsern, führen sie ihr Anliegen vollends in den Ruin. Denn eine Antwort kön-

nen sie nicht geben. Sehen wir dem Untergang der Kategorie ‚natürliche Zweigeschlechtlichkeit‘ in einer weiteren Disziplin zu – dem Zu-/Schau-/Er-Lauf.

2.2 Disziplin „Zu-/Schau-/Er-Lauf“: Vulven, Muskelmasse und Fettgewebe auf dem catwalk

Abgesehen von Turner_innen, Synchron- und Hochspringer_innen (okay, noch ein paar anderen), welche Person, die in (olympischen) Wettkämpfen bei den Damen antritt, sieht heute bitte noch aus wie eine Frau? Marion Jones? Gut, sie ist gedopt. Martina Navratilova? Gut, sie ist eine Lesbe. Venus Williams? Gut, sie ist schwarz. Jana Linke-Sippl? Gut, sie ist eine Bodybuilderin. David Beckham? Ups, das ist ein Mann. Aber sie sind verdächtig, verdächtig nah an der Grenze, nicht als Frau durchzugehen, oder etwa nicht? Müssen sie sich nun einem *Gender Verification Lab*, wie es seit den Spielen in Peking 2008 die Sextests ablöst, unterziehen? Was heißt eigentlich verdächtig? Tja, das weiß niemand so genau. Wie auch. Es ist ja noch nicht einmal einstimmig geklärt, was das Geschlecht einer Person ausmacht und wie dieses in Zusammenhang steht mit körperlicher Leistungsfähigkeit (Kraft, Ausdauer, Schnelligkeit, Beweglichkeit), wobei genau das im Zentrum der *Gender Verification* steht: Verdächtige Sportlerinnen auf ihre Geschlechtszugehörigkeit hin zu prüfen (vgl. Tolmein 2008, 1). Schöner Anspruch: etwas erkennen, über das man spekuliert, aber nichts weiß.

Früher, das heißt vor medizinisch möglicher Sichtbarmachung der dem Auge verborgenen Geschlechtsaspekte wie der Hormonkonzentration oder der Chromosomen, war alles noch einfach und sowieso viel besser. Man(n) ließ die Sportlerinnen auflaufen (in doppelter Hinsicht), sich ihrer Kleidung entledigen und ein bisschen auf die Genitalien schauen. Nichts da, was da nicht sein darf? Gut – zugelassen. Einfach war es und einfach zu hintergehen, was schließlich auch geschah. Frag zum Beispiel manche Prostituierte. Haare lang wachsen lassen, Schminke aufgelegt, Schwanz zwischen die Beine geklemmt – fertig ist die Frau. Große Brüste sind nicht so wichtig. Wissen wir doch durch die jährlich unzählige Male vorgenommenen Brust-OPs, dass kleine Brüste das Problem vieler Frauen sind, so dass eine kleine Brust (oder keine? Wer zieht hier schon die Grenze?) authentisch wirkt. Oder Dora Ratjen, die könnte auch ein Lied davon singen. Und auch davon, wie es ist, als Mann gegen Frauen zu verlieren. Aber das interessiert ja niemanden.

Gut soweit, zurück auf den *catwalk*. Eine Beschreibung der Durchführung eines Sextests im Sport liegt von Erik_A Schinegger vor (die die Tests konzipierenden und durchführenden Mediziner_innen schweigen sich über ihre Arbeit konsequent aus). Zur Ermittlung des Geschlechts, das in den Chromosomen verortet wird, wird Speichel entnommen, welcher als Basis einer DNA-Analyse fungiert. Unproblematisch ist die Entnahme und Analyse des Speichels aus medizinisch-instrumenteller Sicht, ethisch korrekt ist sie nicht. Meint Erik_A doch, es handele sich um eine Routinemaßnahme, die ihr_ihm nicht gefährlich

werden könne. Welchen Zweck die Entnahme und Analyse verfolgen, bleibt für sie_ihn völlig ungeklärt, sie_er bleibt unaufgeklärt. Entscheidend an der Durchführung dieses Sextests zur Klärung des Geschlechts ist meiner Meinung nach die Art und Weise der Vermittlung des Ergebnisses.

Da saßen sechs Männer in einer Reihe nebeneinander, hinter zusammengedrückten Tischen. Sie starrten schweigend und ernst auf mich, nachdem ich die hohe Zimmertür hinter mir geschlossen hatte. Der überwiegende Teil des Raums war leer, nur in der Mitte stand einsam und verlassen ein Stuhl. (...) Ich fühlte mich wie vor einem Tribunal. (Schinegger 1988, 163)

Betrachtet, begutachtet wird, berichtet, gerichtet wird ein Menschenleben durch Menschen, deren Schweigen die Macht hat, unüberwindbare Mauern zu errichten. Blutgetränkt liegt der rote Teppich, der zum Siegespodest führt, denen zu Füßen, die sich die Zehen abschneiden, um in die engen Schuhe zu passen.

Einem aktuellen Zu-/Schau-/Er-Lauf können wir in Deutschland beiwohnen: Sarah Gronert, Tennisspielerin, befindet sich derzeit, eingehüllt in den Mantel der menschlichen Chancengleichheit, aber mit weit gespreizten Beinen, auf dem *catwalk* zur Diffamierung als intersexuell Diagnostizierter, wobei ihre erzwungene Freizügigkeit mit dem Sonderpreis für Zivilcourage ausgezeichnet wird (vgl. Eine sehr mutige Frau).

Die 22-jährige Sarah Gronert, hermaphroditisch geboren, bis in die Pubertät als Junge gelebt (vgl. Tolmein 2008, 1), heute weibliches Geschlecht attestiert (vgl. Presseerklärung des WTV), aufsteigender Stern am Tennishimmel, unterbricht ihre Karriere aufgrund von Beschimpfungen durch ihr unterlegene Gegnerinnen, die sie als Mann beschimpfen. Unterstützung erhält sie einerseits durch Fans, die ihr eine Homepage gewidmet habe, auf der sie ihre Unterstützung bekunden (vgl. Mach weiter, Sarah 2009), durch Stellungnahmen des Sportsclubs, in dem sie spielt (vgl. Ruderclub Hamm 2009), der Selbsthilfegruppe Intersexuelle Menschen (vgl. Truffer 2008) sowie durch die Presse, die ihre Geschichte und das menschenverletzende Verhalten (vgl. Pressemitteilung des WTV), das Sarah vonseiten der Gegnerinnen entgegengebracht wird, in die Öffentlichkeit tragen und verurteilen. Auf den ersten Blick kommt Freude auf: Nach unzähligen Attacken als intersexuell diagnostizierter Menschen auf das deutsche Rechtssystem (durch Michel Reiter²¹), medizinische Zuweisungs- und Interventionspraxen (durch Christiane Völling²²), gesellschaftlich tradierte Wissensbestände um natürliche Zweigeschlechtlichkeit (durch Dokumentationen wie *Das verordnete Geschlecht* (2001)) sowie auf hegemoniale wissenschaftliche Wissensmodelle (durch akademische Genderforschungen), scheinen nun endlich die geäußerten Kritiken in die Gesellschaft eingesickert und ein Schritt gemacht worden zu sein hin zu einer Akzeptanz von intersexuellen Menschen als gesellschaftliche Subjekte.²³ Doch der Schein trügt. Unterstützt wird nämlich nicht eine intersexuelle Person mit Namen Sarah, sondern eine junge Frau namens Sarah. Verurteilt wird die Beschimpfung eines Menschen als intersexuell, der

nachweislich weiblichen Geschlechts ist. Eine Person der ‚Intersexualität‘ zu bezichtigen, gilt als „menschenverletzend“ (Pressemitteilung des WTV).

So einfach ist es selbstverständlich nicht. Die Problematik liegt zu großen Teilen in der Heterogenität der Kategorie ‚Intersexualität‘, der Vielfalt der (Selbst-)Definitionsmöglichkeiten und der Unterschiedlichkeit der Ziele, die unterschiedliche Menschen auf der Grundlage unterschiedlicher Konzeptionen formulieren. Da gibt es Michel Reiter, der die Hermaphrodit als natürliches Drittes Geschlecht, legitimiert als Körper-/Seinsweise durch die Etablierung einer Personenstandskategorie im Rechtssystem, verstanden wissen will (vgl. Reiter 2001b). Da gibt es Christiane Völling, die sich als „verstümmelte, zwangskastrierte Frau in einem vermännlichten Körper“ (Völling 2007, 4) sieht und täglich ums Überleben kämpft (vgl. *Die Katze wäre eher ein Vogel*). Da gibt es Kat, die sich als „intersexuelle Frau oder eine Frau mit einer intersexuellen Disposition, (...) nicht eine intersexuelle Person, die in der weiblichen Rolle lebt“²⁴ (*Die Katze wäre eher ein Vogel*), konzipiert, am liebsten und treffendsten aber als Mensch sieht, der sich nach den eigenen Wünschen, Vorstellungen, Zielen definiert. Da gibt es Del la Grace Volcano, der die sich als „intersex by design“ (Volcano 2005, 96) beschreibt, und den eigenen Körper zum politischen Medium der Kritik an einem heteronormativen System inszeniert. Und da gibt es Sarah Gronert, von der wir bisher nicht viel wissen, doch immerhin das für sie Entscheidende, um Sport zu treiben: Sie ist weiblichen Geschlechts – das bestätigt die Gynäkologin (vgl. Pressemitteilung des WTV).

Im Fall von Sarah Gronert handelt es sich um eine Beleidigung, gar um Rufmord, der juristisch belangt werden kann, sie als Mann zu titulieren und damit auf ihre Vergangenheit anzuspieren, da sie selbst sich scheinbar als Frau und die Bezeichnung Mann als menschenverachtend versteht. Deutlich wird hier einerseits, dass als intersexuell diagnostizierte Menschen nach wie vor keine Rechte haben, rechtlich nicht fixiert, und damit auch nicht geschützt sind,²⁵ sowie andererseits, welche Wirkmacht Sprache hat. Einen Menschen als intersexuell zu bezeichnen, gilt als Ruf-Mord, gleicht einem Mord durch Sprache, vollzieht gar einen Mord durch Sprache.

Problematisch ist meiner Meinung nach aber, dass ‚Intersexualität‘ mittlerweile innerhalb von Betroffenenengruppen als Identitätskonzept oder Identitätsmerkmal verhandelt wird und die Bezeichnung einer Person als intersexuell, wenn sie er sich selbst als intersexuell versteht, nicht *per se* als Beleidigung verstanden werden kann bzw. sollte, dass die Diskussionen, die mit Bezug auf Sarah Gronert gerade geführt werden, dies aber suggerieren: Nämlich dass ‚Intersexualität‘ dann kein Problem und keinen Grund der Beschimpfung darstellt, wenn sie nicht gelebt wird – die gute alte Zweigeschlechtlichkeit also gewahrt bleibt.

Aber Stopp. Nicht so schnell. Die Kamera kommt nicht nach. Und was nicht aufgezeichnet und damit nicht nachprüfbar ist, gilt nicht. Wie funktioniert diese Rückführung eines als intersexuell diagnostizierten oder kategorisierbaren Menschen in das Zweigeschlechtersystem? Wir haben bereits von Sextests gehört, die Genitalien betrachten, von Speicheltests, die Chromosomenanalysen erlauben, und von gynäkologischen sowie endokrinologischen Untersuchungen,

die ein Geschlecht gesellschaftsgültig zu attestieren vermögen. Lassen wir nun diese Akteur_innen gemeinsam in einer Disziplin antreten. Meine sehr verehrten Dämlichen und Herrischen, machen Sie sich auf einen spannenden Abend gefasst, schalten Sie ein und seien Sie live dabei, wenn es heißt „Wenn Gene und Genitalien um die Wette laufen“ in der Disziplin „Fragmentierte Körper“. Eine gute Unterhaltung wünscht Ihnen Aktenzeichen XXY – Ihr Sender für ungelöste Fälle.

2.3 Disziplin „Fragmentierte Körper“:

Wenn Gene und Genitalien um die Wette laufen

„Intersexualität“ bzw. XY-Chromosomen bei einer in der Gruppe Frauen angetretenen Sportlerin als Ergebnis eines Sextests fragmentiert den Körper der analysierten Person. Das Auseinanderfallen von Chromosomensatz und genitalem Körpererscheinungsbild wird als nicht zu vereinbarende Diskrepanz wahrgenommen, als ein Fehler, als etwas, das so nicht sein darf. Die angegebene Identität als Übereinstimmung von Körper (*sex*) und Geist (*gender*) gilt als gefälscht. Der nicht passende Teil wird abgespaltet, gilt als fehlerhaft. Da alltagsweltlich und populärwissenschaftlich die Gene den Code für die Körperausbildung stellen, werden nicht die Chromosomen als falsch verstanden, sondern der um sie herum entstandene Körper. Wer XY-Chromosomen hat, ist ein Mann. Nicht, wer einen phänotypisch weiblichen Körper hat, ist eine Frau. Der Schein trügt. Die Erscheinung betrügt. Der hinter Lug und Trug stehende Mensch muss disqualifiziert werden.

Verhängnisvoll an der Körperfragmentierung ist nicht die Fragmentierung *per se*, sondern die Art der Körperfragmentierung, wie so vieles bei uns hierarchisierend zu operieren. Im Zeitalter der Wahrheits- und Wissensgenerierung anhand von Erkenntnis durch Erkennen, einem Zeitalter in der Folge der Aufklärung, das dem Sehsinn, dem Auge die Macht überschreibt, Wirklichkeit zu definieren, soll gerade das Unsichtbare, die Gene, über das Sichtbare, den geformten, sich bewegenden Körper bestimmen? Ja, nur dass auch die Gene sichtbar gemacht werden können, dass gerade weil die Gene sichtbar gemacht werden können, dieses Erkenntnismodell, das auf eine Essenz, einen Grund pocht, weiterhin funktioniert. Die Integration dieses unsichtbaren sichtbaren Wissens in die eigene Selbstkonstruktion oder Identitätskonzeption, das, wie im Fall vieler Intersexualitätsformen, stark divergiert vom sichtbaren unsichtbaren Wissen um das eigene Selbst, hat der einzelne Mensch zu vollziehen, damit hat alle Medizin mit ihren schönen bunten Visualisierungstechniken nichts mehr zu schaffen.

Die Dominanz des Körperfragments ‚Gen‘ im Identitätskonstituierungsprozess gegenüber dem Körperfragment ‚sichtbare Körperausformung‘ führt schließlich dazu, dass, meist in unreflektierter verbaler Offenbarung mit einem XY-Chromosomensatz konfrontiert, bei Menschen, die sich als Frau wähten, mit einem Mal und von einer Sekunde auf die andere die komplette Identität zerfällt und das sich über Jahre hinweg aufgebaute Leben wie ein Kartenhaus

im Wind in sich zusammenstürzt. Sie finden nicht, was sie doch sehen sollten, und werden bei jedem Blick in den Spiegel mit dem Raum konfrontiert, in dem sie sind, wo sie nicht sind, gleichsam ein Schatten (vgl. Foucault 2005, 935), werden ungefragt und übereilt und meist allein an einen Ort geschleudert, an dem sie nie zuvor waren und an dem sie nicht sein möchten, werden an einem Nicht-Ort ausgesetzt wie räudige Hunde – denn, abgesehen von Selbsthilfegruppen, zu denen die Betroffenen erst einmal Zugang finden müssen, was durch das Verschweigen der Existenz anderer als intersexuell Diagnostizierter durch Ärzt_innen nicht automatisch passiert, bekommen als intersexuell Diagnostizierte nur als missgebildete Frauen oder Männer, nicht aber als Menschen mit intersexuellem Körper und/oder intersexueller Identität, einen Raum zugewiesen, und der liegt eingelassen in die jeden Keim abtötende Sterilität eines Krankenhauses, einer Abweichungsheterotopie zum Zweck des Ausschlusses durch Einschluss (vgl. Foucault 2005, 936).

Geknüpft an die hierarchisch konzipierte und hierarchisierend wirkende Fragmentierung des Körpers in einzelne, jedoch zusammenhängende Teile wird die Negation von Verkörperungsprozessen zugunsten der Annahme eines linearen und stabilen Ursache-Wirkungs-Gefüges. Demnach legen die Gene die Ausformung des Körpers fest, und das bereits pränatal wohlgermerkt. Dabei treten Verkörperungsaspekte gerade im Fall von Menschen, die jahrelang mit Gewissheit und Überzeugung ein anderes Geschlecht gelebt haben, als sie plötzlich attestiert bekommen, wie es bei einigen als intersexuell diagnostizierten Menschen der Fall ist, aus der Schattenseite ins Licht heraus. Alphabetisch codierte Gene scheinen eine andere Sprache zu sprechen als phonologisch und morphologisch segmentierte Sprachzeichen, Naturwissenschaftler_innen scheinen andere Texte zu lesen und zu schreiben als Kulturwissenschaftler_innen – es entstehen unterschiedliche Geschichten.

Nehmen wir die Geschichte von Erik_A Schinegger. Eine Version von Mediziner_innen, die die Geschichte in den Menschenkörper hineinverlegen, den sie untersuchen und analysieren mit medizinischem Instrumentarium, könnte lauten:

Wer XY-Chromosomen hat, produziert männliche Hormone, die dafür verantwortlich sind, dass sich eine größere Muskelmasse aufbauen lässt, als das bei Menschen mit XX-Chromosomen der Fall ist, so dass bessere körperliche Leistungen erzeugt werden können. Eine phänotypische Frau mit einem männlichen Genotyp ist daher sowohl einer phänotypisch und genotypischen Frau als auch einer phänotypisch männlichen und genotypisch weiblichen Frau überlegen.

Und die Fortführung der Geschichte durch Sportfunktionäre: Solch eine Scheinfrau darf nicht gegen wahre Frauen antreten, da sonst keine Chancengleichheit gewährleistet ist. Und *fair play* steht als Leitstern über jeder Sportart. Das verstehst du doch, oder?

Schau, Erika, lass es dir gutgehen irgendwo im Süden – dort, wo dich niemand kennt und mit lästigen Fragen quält. (...) Wenn man ... nicht weiß, wo du bist, wird bald Gras über die Sache wachsen. (Schinegger 1988, 165 f)

Eine Version von Textwissenschaftler_innen, die die Geschichte in den geschriebenen Text, die veröffentlichte Autobiografie hineinverlegen, die sie interpretieren mit sprach-, literatur- und/oder sozialwissenschaftlichem Instrumentarium, könnte lauten:

In autobiografischen Texten wird kein Leben *beschrieben*, wie es war, sondern ein Leben *geschrieben*, wie es sein soll, sowohl in Bezug auf die Auffassung von Autobiografie, die hinter der Textproduktion liegt, als auch hinsichtlich der Intention, die die Textproduktion leitet (vgl. Wagner-Egelhaaf 2005, 17). Zeichenproduktionen sind performativ. In der Formulierung und Reihung von Buchstaben zu Wörtern, Wörtern zu Sätzen und Sätzen zu Geschichten liegt die Macht, Wirklichkeiten zu erschaffen – auch körperliche. Erik_A, was heißt für dich „Mein Sieg über mich“? Welche Konsequenzen hat diese Formulierung? Dass das ‚wahre‘ Männliche, das fälschlich zugeschriebene Weibliche besiegte, das aber einst (auch) du warst – deiner Einstellung, deiner Wahrnehmung, der Ausbildung deiner Kompetenzen und Fähigkeiten, der Wahrnehmungen, deiner Handlungen, deinem Denken, deinem Körper nach? Warum, meinst du, musstest du männliches Verhalten einüben, wieder und wieder, deine Körperhaltung korrigieren, deine Art zu sprechen reflektieren, dich auch zwanzig Jahre nach deiner Mannwerdung noch deiner Männlichkeit in Form von Fremdanerkennungen vergewissern, deine Männlichkeit auch heute noch explizit formulieren und inszenieren? Und warum muss in deiner Autobiografie ein Bild deiner Tochter abgedruckt sein, das sie als Baby nackt zeigt, mit der (äußerlich eindeutig erscheinenden und daher automatisch gesunden?) Vagina den Betrachtenden direkt zugewandt? Vor was fürchtest du dich, wenn doch alles an dir normal, gesund, vollwertig, wenn doch alles nur ein Fehler der unqualifizierten Hebamme war und keine „Schikane der Natur“ (Schneegger 1988, 195)?

Die dargestellte Körperfragmentierung geht Hand in Hand mit einer ganzheitlichen Körperkonzeption. Einzelne Teile des Körpers werden segmentiert und als Ursache bestimmter Wirkungen konzipiert. Dahinter verbirgt sich ein lineares Denkmodell, das auf einfachen Ursache-Wirkungs-Prozessen beruht. Wer XY-Chromosomen hat, produziert männliche Hormone, die dafür verantwortlich sind, dass sich eine größere Muskelmasse aufbauen lässt, als das bei Menschen mit XX-Chromosomen der Fall ist, so dass bessere körperliche Leistungen erzeugt werden können. Eine phänotypische Frau mit einem männlichen Genotyp ist daher sowohl einer phänotypischen und genotypischen Frau als auch einer phänotypisch männlichen und genotypisch weiblichen Frau überlegen. Dass nicht jede genotypisch männliche Frau immer und überall gegen genotypisch weibliche Frauen gewinnt, spielt dabei keine Rolle. Entscheidend ist, dass sie es könnte – sie hat halt nur zu wenig hart trainiert. Oder nicht?

2.4 Disziplin „Technisierte Körper“:

Stiftung Warentest – Getunte Cyborgkörper im Preis-Leistungs-Vergleich

Ob nun ein Sextest oder *Gender Verification Lab* durchgeführt werden soll oder nicht, wenn ja, in welchen Fällen, darüber herrscht keine Einigkeit, wie an den Einführungen, Abschaffungen, Durchführungen, Ausschlüssen und (Wieder-)Zulassungen deutlich wird.²⁶ Unklar ist auch, was mit den Tests bezweckt werden soll bzw. wen sie schützen und wen bzw. was sie sanktionieren sollen? Wenn als intersexuell Diagnostizierte zu Olympischen Spielen mal zugelassen und mal ausgeschlossen und Transsexuelle seit 2004 grundsätzlich zugelassen sind, das Chromosom-Hormon-Leistungsmodell also nicht mehr greift, auf was stützt sich dann die Legitimation, was bezweckt dann die Durchführung von Sextests (nur bei Frauen)? Im Hintergrund stehen meiner Meinung nach eher als Aspekte der Geschlechtszugehörigkeitsüberprüfung Fragen nach Konzeptionen von Natur und Kultur bzw. Künstlichkeit oder in der Sprache des Sports: Fragen nach Doping.

Was ist an einem Körper heute noch natürlich? Spezieller: Was ist an einem medizinisch-technologisch hergestellten weiblichen Körper natürlich? Hat nicht Donna Haraway bereits Ende der 1980er Jahre formuliert, dass wir alle Cyborgs sind (vgl. Haraway 1995a, 34) und durch die Konzeption von materiell-semiotischen Akteur_innen Handlungswirkmächtigkeit auf vermeintliche Objekte ausgeweitet (vgl. Haraway 1995b, 96)? Um den Schutz natürlicher Weiblichkeit kann es also nicht gehen. Weder bei medizinisch-technologischen noch hochleistungssportlich trainierten und modulierten weiblichen Körpern handelt es sich um natürliche weibliche Körper. Geht es um den Grad der Technisierung, um ein gültiges Maß an Künstlichkeit? Wann ist das Maß voll? Was bringt das Fass zum Überlaufen?

Augenscheinlich wird im Motorsport, in dem der Rennwagen die Grenzen des menschlichen Körpers verlagert, eine anerkannte Menschen-Maschinen-Symbiose: Maßgeblich beteiligt am Sieg ist das Auto und damit die Hersteller_innen desselben. Michael Schumacher gewinnt mit Ferrari. Warum stellen sich hier keine Fragen des Dopings bzw. der Manipulation? Wirkt Geld im Motorsport nicht dahingehend manipulierend, da die mit dem meisten Geld die besten Materialien und die besten Ingenieur_innen kaufen und damit die leistungsstärksten Autos bauen können? Warum kann analog dazu nicht Jan Ullrich mit Hormonpräparaten gewinnen? Und was ist mit Verkörperungsprozessen? Wo liegt die Grenze zwischen dem, was dem Körper zugeführt wird, und dem, was der Körper daraus macht? Gibt es dafür eine universelle Messlatte?

Die Voraussetzungen sind doch nie dieselben. Immer handelt es sich um Individualkörper mit spezifischen Trainingsmöglichkeiten. Sind Leistungen jemals vergleichbar, geht man von immer ungleichen Bedingungen aus? Wie kommen Sportfunktionäre darauf, dass Körper vergleichbar sind, weil sie dem gleichen Geschlecht zugeordnet werden? Als wäre dieselbe Geschlechtszugehörigkeit eine gleiche Ausgangsbedingung. Wie kommen Sportfunktionäre darauf, dass Körper auf Doping gleich reagieren, und dass Körper immer gleich auf Doping

reagieren? Als wären Körper Objekte ohne Eigenhandlungsfähigkeit – auch hier wieder das bekannte Ursache-Wirkungs-Prinzip und kein konnektionistisches Integrations-Interaktionsmodell bzw. keine Entwicklungs-System-Theorie (vgl. Fausto-Sterling 2000, 25). Cyborgs sind geduldet auf Sportplätzen und Spielfeldern, nur getunte Cyborgs sind unerwünscht und werden verstoßen. Wie auch als intersexuell diagnostiziert Geborene geduldet sind, nur keine sich als intersexuell Definierenden.

In der Ausrichtung sportlicher Wettkämpfe auf ein Ziel, den Sieg hin, liegt Differenz bereits eingegliedert: Könnten alle dasselbe erreichen, könnte niemand gewinnen. Die Ausgangsbedingungen müssen also unterschiedlich sein, damit Siegen überhaupt möglich wird. Mir erscheint Wettkampf *per se* unglaublich: Sport setzt Differenz voraus, die getilgt wird durch die Konstruktion gleicher Ausgangsbedingungen, wofür homogene Kategorien geschaffen werden, die als Vergleichsdimension heterogener Inhalte fungieren sollen.

Was heißt schon Doping? Wer sagt, dass Eigenbluttherapie körperliche Leistungsfähigkeiten steigert und somit in den Bereich illegalen Dopings fällt, nicht aber machohaftes Imponiergehabe, Geltungsdrang und Bestätigungssucht? Wer sagt, wann ein Körper natürlich ist und wann künstlich? Wer zieht wo Grenzen? Es gewinnen doch nicht alle, die illegal gedopt sind. Und haben diejenigen gewonnen, die mit 40 Jahren an Herzversagen sterben, weil sie, ungeachtet der eingesetzten Mittel, unbedingt ganz oben auf der Treppe stehen mussten? Was heißt schon gewinnen? Und haben diejenigen verloren, die nicht an oberster Stufe des Treppchens stehen? Die nicht nicht geschminkt und gestylt auf die Straße gehen können, weil ihr Bild unter der Überschrift „Die ungeschminkte Wahrheit“ sogleich die Titelseiten jenes Hochglanzmagazins schmücken würde, das in Millionenaufgabe die Meinung des deutschen Volks *bildet*? Was heißt schon verlieren?

3 The final lap

Skizziert werden durch die in diesem Text inszenierten Spiele mehrere Geschichten, deren Handlungsstränge und Erzählrahmen sich ebenso verschränken wie sich die beteiligten materiell-semiotischen Akteur_innen überlappen. Es kicken mit-, gegen- und durcheinander Institutionen, Wissensbestände, Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, Theorien, Methoden, Identitäten, Körper, Leiber den Ball der Wahrheit auf dem Spielfeld der Widersprüche in die Tore der Erkenntnis. Der Endstand lautet n-1, visualisiert im Rhizom als nicht(s) ab(zu)schließendes Ergebnis.²⁷

Eine solch unabschließbare, aber zum Zweck einer Publikation begrenzte mögliche Geschichte über ‚Intersexualität‘ und ‚Sport‘, gesponnen aus mannigfaltigen Erzählsträngen, könnte demnach rhizomatisch lauten:

Erzählt wird in den in diesem Text inszenierten Spielen, dass die durchaus löblichen, aber auf instabilen Grundlagen, nämlich natürlicher und antagonistisch konzipierter Zweigeschlechtlichkeit, basierenden Anstrengungen und

Bemühungen der Sportverbände, Chancengleichheit auf der Grundlage von ‚Geschlecht‘ zu gewährleisten, paradoxerweise einerseits zu geschlechtlichen Diskriminierungen unter dem Deckmantel von *fair play* sowie andererseits zur Infragestellung der Kategorie ‚Geschlecht‘ als Menschen und ihre Leistungen differenzierendes Merkmal führen. Womit wir wieder am Beginn unserer Spiele angekommen wären, nämlich bei der zurückbleibenden Asche und der verlorenen Bahn. Interessanterweise müssen wir weder abnehmen, noch hinzugeben, auch nicht umdeuten oder ignorieren. Der Geschlechter differente und differenzierende Sport schleudert selbst sich aus der Bahn – wir tragen nichts dazu bei als unsere widersprüchlichen und widerspenstigen Geist(er)Körper.

4 Die Würfel sind gefallen: Nichts geht mehr...

Getrieben von Wissenschaftlichkeit ausschließendem Hass jagen wir unsere *Laser radiKal*²⁸ durch stürmischen Wellengang ohne Rücksicht auf Verluste. Wir wollen nicht böse sein, doch es stoßen uns Zorn und Uneinsichtigkeit in die Tiefen von Sarkasmus und Ironie. Unseren Kessel feuern wir an mit einschlägigen Texten und nicht zu tilgender Erfahrung, schüren die Glut mit unserer Fähigkeit, Mitleid zu empfinden, stochern in der Wut mit dem Wissen, nichts zu wissen, so lange, bis eine Stichflamme das olympische Feuer aufs Neue entfacht. Wird es dieses Mal erhellen? Und wenn ja, was?

Ich sitze in meinen Leib gehüllt und verknotet mit meinem Geist in meinem Körper inmitten eines Spielfeldes und vergesse nicht. Vergesse nicht, dass das Spielfeld von Linien durchzogen ist, die den gewährten Handlungsspielraum und damit das Mögliche abstecken, und von Körpern besetzt ist, deren Bewegungsrichtungen zu errahnen, nicht aber mit Sicherheit vorherzusagen sind, dadurch Möglichkeiten sowie Unsicherheiten eröffnen, die die Spannung des Spiels ausmachen. Vergesse nicht, dass die Linien weit über den Spielfeldrand hinaus- und in die Körper hineinreichen und eine Welt kartografieren, in der wir zu leben gezwungen sind. Und meine Position errahmend und um meine Bewegungen wissend, ziehe ich meinen Kopf überlegt in Sekundenschnelle direkt in die berechnete Flugbahn des Linien kreuzenden Balles –

Schach matt.

...bis zum nächsten Spiel

Anmerkungen

- 1 Ich habe meinem Text das Motto von Volcano vorangestellt, weil er Grenzen überschreitet. Sarkastisch versuche ich ein wissenschaftliches Thema experimentell aufzubereiten und einen Diskussionsbeitrag zu liefern hinsichtlich Ausschlüssen von als intersexuell diagnostizierten Menschen aus dem Hochleistungssport. Ich stricke so auf meine Art weiter am von Volcano beschriebenen Netz, das uns einst alle tragen soll. Dieses Netz symbolisiert sich in meinem Text in erster Linie auf der sprachlich-stilistischen Ebene. Einiges mag schwer- bzw. unleserlich erscheinen, aber es ist nicht undenkbar (sonst stünde es nicht hier). Und wie ich mich und (meine) Worte verschachtele, Überlegungen, einer Patchwork-Decke ähnlich, assoziativ aneinander knüpfe, so lasse ich ebenso einzelne Maschen fallen, weise dadurch auf Leerstellen hin und eröffne Räume, durch die andere Texte wuchern und weitere Texte wuchern können. Sieh es als spielerisch *verspielte* Heraus-/Forderung, nicht als Kampfaufforderung: ein Benefiz-Hindernislauf der Gedanken, während wir unsere Pos vor Computern oder Büchern platt drücken.
- 2 Geschlecht wird in bio-medizinischen Diskursen in vier Ebenen differenziert: die chromosomale (Determinierung des genetischen Geschlechts), die gonadale (Determinierung des Keimdrüsen-geschlechts), die gonoduktale (Determinierung der inneren Genitalstrukturen) und die genitale Ebene (Determinierung der äußeren Genital-Konfigurationen (vgl. Bosinski 2000, 100). Weiterhin werden Geschlechtsidentität und Geschlechtsrollenverhalten sowie die Differenzierung zwischen geschlechtsspezifischen und geschlechtstypischen Aspekten thematisiert (ebd.).
- 3 Als Beispiel für ein mögliches Chromosomenmosaik kann ein Chromosomensatz von 47, XXY gelten, wie er beispielsweise beim Klinefelter-Syndrom auftritt (vgl. Lang 2006, 95).
- 4 Das Adrenogenitale Syndrom (AGS) geht mit einem Salzverlust einher, der bei Nichtbehandlung zu einem Schock führen und tödlich enden kann (vgl. Lang 2006, 91).
- 5 Das Turner-Syndrom, das als Behinderung und als häufigste Form der Gonadendysgenese gilt, zählt ebenso wie das Swyer-Syndrom als Form von ‚Intersexualität‘. Bei Gonadendysgenesen arbeitet das auf dem Y-Chromosom liegende SRY-Gen nicht, weshalb sich Gonaden nicht zu Hoden entwickeln (sondern so genannte Stranggonaden bleiben) und demnach auch keine Hormone produzieren, was bei XY-Chromosomensatz zur Bildung eines weiblichen Phänotyps und eines Uterus führt (vgl. Lang 2006, 93).
- 6 Menschen mit einem *Androgen Insensitivity Syndrome* (AIS) weisen einen XY-Chromosomensatz auf. Da der Androgenrezeptor aufgrund einer genetischen Veränderung Androgene nicht oder nur partiell binden kann, bildet sich ein als weiblich kodiertes äußeres Genital aus, d. h. einer (blind endenden) Vagina, was zur Einordnung dieser Menschen in die Kategorie ‚weiblich‘ führt. Äußerlich können XY-Frauen (eine gängige Selbstbezeichnung) nicht von XX-Frauen unterschieden werden (vgl. Lang 2006, 92).
- 7 Ein Überblick über gängige Klassifikationen kategorisierter Intersexformen ist zu entnehmen aus Lang (2006, 88-102), die auch am Beispiel von AGS die Problematiken der Zugehörigkeit diskutiert, oder aus Westenfelder (2004, 383-385).
- 8 Mit dieser dem ersten Anschein nach widersprüchlichen Formulierung rekurriere ich auf Selbstaussagen von als intersexuell Diagnostizierten, in denen

- sich einerseits traumatische Erlebnisse in Ausdrucksformen und Körperhaltungen zeigen (z.B. bei Thomas in *Die Katze wäre eher ein Vogel*) sowie andererseits oftmals auf die Unmöglichkeit, körperliche Nähe zuzulassen, hingewiesen wird (z.B. durch Alex in *Tintenfischalarm* oder Romy und Thomas in *Die Katze wäre eher ein Vogel*).
- 9 Der Begriff ‚Monster‘ als Metapher für als intersexuell diagnostizierte Menschen taucht häufige in Selbstäußerungen von Betroffenen auf und hat eine Geschichte, die historisch weit zurückreicht. Michel Reiter (2001a) publizierte einen Text mit dem Titel „The Making of Monsters“, in den Interviews aus *Die Katze wäre eher ein Vogel* (2007) taucht der Begriff auf und in vielen weiteren Äußerungen von als intersexuell Diagnostizierten. Wacke (1989) beschreibt die rechtliche Stellung von Hermaphroditen über Jahrhunderte hinweg und dokumentiert die Bezeichnung ‚monstra‘ als Beschreibung von Hermaphroditen bereits in der Antike.
- 10 Pränatal vermutete ‚Intersexualität‘ gilt als triftiger und legitimer Abtreibungsgrund (vgl. Reiter 2006, 2).
- 11 Da sich meine Überlegungen vornehmlich aus Beispielen des deutschsprachigen Raums speisen, und ‚Intersexualität‘ ein Begriff der westlichen Welt darstellt, spreche ich im Folgenden in erster Linie über Konzeptionen und Wissensbestände von ‚Intersexualität‘ innerhalb westlicher Diskurse. Aspekte des Umgangs mit ‚Intersexualität‘/ ‚Hermaphroditismus‘ in Indien, Pakistan, Albanien, Brasilien und indischen Bevölkerungen der USA sind Schröter (2003) zu entnehmen. Im Vergleich zu einer Konzeption von ‚Intersexualität‘ als zu behandelnde Krankheit, wie ich sie für den deutschsprachigen Raum skizziere, rückt ‚Intersexualität‘ in den genannten nicht-westlichen Gesellschaften beispielsweise in die Nähe des Göttlichen. „Intersexualität kann ... die wahrhaftige Natur des Menschen symbolisieren, als göttliches Zeichen der Auserwähltheit interpretiert werden oder künstlich herbeigeführt werden, um ein soziales oder erotisches Problem zu lösen“ (48). Intersexualität ist dabei nicht zwingend an bestimmte, Norm abweichende Körpererscheinungsbilder gebunden, sondern kann ebenso ausschließlich sozial definiert sein, z.B. als Möglichkeit, Homosexualität zu leben (vgl. 49). Die scheinbare Akzeptanz einer (Körper-)Geschlechtlichkeit jenseits eines Zweigeschlechter- als Zweikörpermodells verweist also auf ein rigides Geschlechtermodell und eine ausgeprägte Separierung geschlechtsspezifischer Handlungsräume, die sich Menschen durch das Einordnen in die soziale Kategorie ‚Intersexualität‘ zu erschließen versuchen.
- 12 Deutlich wird dies in Selbstäußerungen. Im Interview in *Die Katze wäre eher ein Vogel* beschreibt Thomas sein Leben mit eben diesen Worten.
- 13 Wendungen wie ‚als intersexuell diagnostizierte Menschen‘ ziehe ich Bezeichnungen wie ‚Intersexuelle‘ vor, da durch diese Wendungen einerseits eine Differenz zwischen selbst gewählter Identitätskategorie und fremd zugewiesener Personenbeschreibung deutlich wird sowie andererseits um mich von den Inhalten, die pathologische Begriffe wie ‚intersexuell‘ transportieren, zu distanzieren.
- 14 Hermaphroditismus erhält den Namen durch die von Ovid (2003) überlieferte griechische Sage des Hermaphroditus.
- 15 Medizinische Interventionen in als intersexuell diagnostizierte Körper rekurrieren auch heute noch häufig auf ein von John Money in den 1950er Jahren in Amerika entwickeltes Behandlungsprogramm, das erste chirurgische Eingriffe bereits bis zu einem Alter von maximal 18 Monaten vorsieht (vgl. Lang 2006, 117–122). Eine Wahl, wenn man hinsichtlich der Suggestio-

- nen davon sprechen kann, haben wenn überhaupt die Erziehungsberechtigten. Gesellschaftlich handelt es sich bei geschlechtsanpassenden Interventionen eher um einen Zwang.
- 16 Ich benutze die Schreibung mit Unterstrich, um eine unmarkierte Leerstelle zu markieren und Identifikationsmöglichkeiten jenseits von Zweigeschlechtlichkeit zu ermöglichen.
- 17 Erika Schinegger gewann 1968 die Goldmedaille in der Skiabfahrt der Frauen und musste, nach einem ‚nicht bestandenen‘ Sextest, aus dem Leistungssport scheiden, woraufhin sie als Erik Schinegger sein Leben weiterführte und 1988 eine Autobiografie veröffentlichte, in der er sein 20-jähriges Leben als Mädchen/Frau und sein 20-jähriges Leben als Mann be-/schreibt. Während aus heutiger Sicht für Erik klar zu sein scheint, dass er ein Mann ist und eigentlich schon immer war, entwerfe ich in meinem Text eine Figur, die sich dieser Eindeutigkeit entzieht, und benenne sie entsprechend mit dem Namen Erik_A. Erik_A ist eine fiktive Figur, die, zwar auf der Grundlage der Autobiografie Erik/Erika Schineggers entworfen wurde, aber zum Zweck meines Textes nicht in der realen Person, zu der niemand direkten Zugriff hat, nicht einmal Erik selbst, aufgeht.
- 18 Santhi Soundarajan lautet der Name einer indischen 800-Meter-Läuferin, die 2006 nach den Asien-Spielen als Konsequenz eines Sextests die Silbermedaille aberkannt bekam.
- 19 Bei Sarah Gronert handelt es sich um eine deutsche Tennisspielerin, deren Leidensgeschichte als Erfolgsgeschichte (oder umgekehrt) aktuell geschrieben wird durch vielfältige Stimmen, die sich äußern, nur nicht durch ihre eigene.
- 20 1968 wurde vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) der Chromosomentest oder Sextest eingeführt, der Athletinnen, in deren Körper sich ein XY-Chromosomensatz nachweisen lässt, von den olympischen Spielen wegen Täuschung disqualifiziert (vgl. Lang 2006, 107).
- 21 Michel Reiter, wohl bekannteste_r Intersex-Aktivist_in, stellte 2001 vor dem Münchner Amtsgericht einen Antrag um die Anerkennung der Kategorie ‚Hermaphrodit‘ als Personenstandskategorie. Der Antrag wurde abgelehnt (vgl. Tolmein 2001, 1).
- 22 Christiane Völling verklagte 2007 den Chirurgen, der ihr_ihm (da zu diesem Zeitpunkt noch Thomas genannt) ohne ausreichende Aufklärung die inneren weiblichen und intakten Geschlechtsorgane entnahm und dadurch „vermännlichte“ (Völling 2007, 4) auf Schmerzensgeld, das ihr 2008 bewilligt wurde.
- 23 Die Differenz zwischen ‚Mensch‘ und ‚Subjekt‘ liegt im Status. ‚Mensch‘ ist die Bezeichnung für eine Spezies. Es gibt kranke und gesunde Menschen, alte und junge. ‚Subjekt‘ ist die Bezeichnung für einen Gesellschaftsstatus. Nicht jeder Mensch ist ein Subjekt. Als intersexuell diagnostizierte Menschen, die keine Rechte haben und chirurgisch und hormonell an ein Zweigeschlechtermodell angepasst werden, die in gesellschaftlichen Wissensbeständen nicht existieren, gelten nicht als Subjekte. Aus der Position ‚Intersexuelle Person‘ können sie keine Handlungen ausführen, nur aus der Position ‚Kranker Mensch‘.
- 24 Das Zitat stammt aus der Transkription der Interviews aus *Die Katze wäre eher ein Vogel*, die ich für meine Magisterarbeit angefertigt habe. Rechtschreibung und Interpunktion sind für eine bessere Lesbarkeit an Schriftsprachkonventionen angepasst.
- 25 Ein Überblick über die rechtliche Situation als intersexuell diagnostizierter Menschen ist Plett (2002) zu entnehmen sowie den Versuchen Völlings (2007) und Michel Reiters, dokumentiert durch Tolmein (2001).
- 26 So wurden 1996 bei den Olympischen Spielen in Atlanta Sextests durchge-

führt, die zum Ausschluss von sieben Sportler_innen führten, die allerdings alle wieder zu den Spielen zugelassen wurden, während Santhi Soundarajan bei den Asien-Spielen 2006 nachträglich die Silbermedaille im 800 Meter Lauf aberkannt bekam (vgl. Truffer 2008).

27 Deleuze/Guattari (2005) stellen mit dem Rhizom ein Erkenntnismodell bereit, das sich von einem gängigen Baum-Erkennntnismodell unterscheidet durch „Mannigfaltigkeiten mit n Dimensionen, die weder Subjekt noch Objekt haben,

die auf einer Konsistenzebene verteilt werden können und von denen das Eine immer abgezogen wird ($n-1$)“ (36).

28 ‚Laser radiKal‘ ist ein Wortspiel, das auf ‚Laser Radial‘, als Bezeichnung für eine Einhandjolle in der Kategorie Damen, anspielt. Durch das eingefügte ‚K‘ wird die Kategorie Dame ad absurdum geführt und geöffnet, was sich auch in der pluralen Besetzung des Segelboots durch das Pronomen ‚wir‘ ausdrückt und verstärkt.

Literatur

- BOSINSKI, H. A. G. (2000) „Determinanten der Geschlechtsidentität. Neue Befunde zu einem alten Streit.“ *Sexuologie* 7 (2/3) 2000: 96–140.
- BUTLER, JUDITH (1991) *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- BUTLER, JUDITH (1997) *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Das verordnete Geschlecht* (2001). Reg. Oliver Tolmein/ Bertram Rotermund. Rotermund Filmproduktion.
- DELEUZE, GILLES/ GUATTARI, FÉLIX (2005) *Tausend Plateaus. Kapitalismus und Schizophrenie*. Berlin: Merve Verlag.
- Die Katze wäre eher ein Vogel...* (2007) Reg. Melanie Jilg. Staatliche Hochschule für Gestaltung Karlsruhe.
- FAUSTO-STERLING, ANNE (2000) *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*. New York: Basic Books.
- FOUCAULT, MICHEL (2005) „Von anderen Räumen.“ *Schriften*. Vierter Band. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 931–942.
- HACKS, PETER (1987) *Meta Morfoß*. Berlin: Der Kinderbuchverlag.
- HARAWAY, DONNA (1995a) „Ein Manifest für Cyborgs. Feminismus im Streit mit den Technowissenschaften.“ *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hg. Donna Haraway. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag, 33–72.
- HARAWAY, DONNA (1995b) „Situierendes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partiellen Perspektive.“ *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*. Hg. Donna Haraway. Frankfurt/M./New York: Campus Verlag, 73–97.
- HEIDENREICH, FRANK (2009) „Eine sehr mutige Frau – Sarah Gronert“. 3. Mai 2009 <[http://www.ruderclubhamm.de/news_id=82&pagenum=38typ_ext=&all_id_top=&archiv=n](http://www.ruderclubhamm.de/news.php?news_id=82&pagenum=38typ_ext=&all_id_top=&archiv=n)>.
- LANG, CLAUDIA (2006) *Intersexualität. Menschen zwischen den Geschlechtern*. Frankfurt/M./ New York: Campus Verlag.
- Mach weiter, Sarah (2009). Homepage. 7. März 2009 <<http://www.sarahgronert.de/>>.
- OVID (2003) *Metamorphosen*. Stuttgart: Reclam.
- PLETT, KONSTANZE (2002) „Intersexualität aus rechtlicher Perspektive. Gedanken über >Rasse<, Transgender und Marginalisierung.“ *(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive*. Hg. *polymorph*. Berlin: Quer-Verlag, 31–42.
- Pressemitteilung des WTV. 26. November 2008 <<http://www.wtv.de/portal/blank.php?path=content/printable.php&contentid=2255>>.
- REITER, MICHEL/ GEORG KLAUDA (2001a) „The Making of Monsters. Der konstruktivistische Ansatz der Kulturwissenschaften zeigt eine offene Flanke zu den geschlechtlichen Normalisierungsstrategien der Sexualmedizin.“ *Jungle World* 14/2001. 15. Mai 2006 <http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2001/14/16a.htm>.
- REITER, MICHEL (2001b) „Versuch einer Biographie oder Alles was ist, muss gesagt werden können.“ 8. März 2009 <<http://web.archive.org/web/20010726003105/home.t-online.de/home/agggpg/bio.htm>>.
- REITER, BIRGIT-MICHEL (2006) „It’s easier to make a hole than to build a pole.“ Genitale Korrekturen an intersexuellen Menschen.“ 4. Juni 2006. 4. Mai 2009 <http://www.nadir.org/nadir/initiativ/kombo/k_34isar.htm>.
- Ruderclub Hamm von 1890 e.V. (2009) Homepage. 8. März 2009 <<http://www.ruderclubhamm.de/index.php>>.

- SCHINEGGER, ERIK/ SCHINEGGER, ERIKA (1988) *Mein Sieg über mich. Der Mann, der Weltmeisterin wurde.* München/Berlin: F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung.
- TINTENFISCHALARMS [octopus alarm] (2006a). Reg. Elisabeth Scharang. poly film video.
- SCHRÖTER, SUSANNE (2003) „Intersexualität als soziale Kategorie.“ *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie* 28/2003: 36–49.
- TOLMEIN, OLIVER (2001) „Messerscharfer Schuss. Das Urteil des Amtsgerichts München in der Angelegenheit Michel Reiter“. 28. Dezember 2007 <<http://www.das-verordnete-geschlecht.de/prozess.htm>>.
- TOLMEIN, OLIVER (2008) „Geschlechterfahnder und Gerüchte.“ 26. November 2008 <<http://www.tolmein.de/kultur,23,gender-verification-lab.html>>.
- TRUFFER, DANIELA (2008) „Pressemitteilung. Diskriminierungen intersexueller Sportlerinnen weltweit.“ 26. November 2008 <www.intersexuelle-menschen.net/presse.html>.
- VOLCANO, DEL LA GRACE (2000) *Sublime Mutations.* Tübingen: Konkursbuch Verlag.
- VOLCANO, DEL LA GRACE (2005) „Ich bin eine Intentional Mutation. Fotografische Arbeiten.“ *1-0-1 [one 'o one] intersex. Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung.* Hg. Neue Gesellschaft für Bildende Kunst. Berlin: NGBK, 96–99.
- VÖLLING, CHRISTIANE (2007) „Christiane Völlings Geschichte.“ *Zwischengeschlecht.info.* Blog. 2007. 7. Februar 2008 <<http://blog.zwischengeschlecht.info/post/2007/11/17/Christianes-Geschichte>>.
- WACKE, ANDREAS (1989) „Vom Hermaphroditen zum Transsexuellen. Zur Stellung von Zwittern in der Rechtsgeschichte.“ *Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag.* Hg. Heinz Eyrich/ Walter Odersky/ Franz Jürgen Säcker. München: C.H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 861–903.
- WAGNER-EGELHAAF, MARTINA (2005) *Autobiographie.* Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- WESTENFELDER, M. (2004) „Zum aktuellen Stand der Intersextherapie.“ *Der Urologe* 4/2004: 379–393.

